

## 9 Religiöse Atmosphäre: Methodologie und Methode

---

### 9.1 Einleitung und Forschungsstand

Die Methodik einer religionswissenschaftlichen Atmosphärenforschung wurde in der Einleitung bereits angedeutet, soll aber in diesem Kapitel ausführlicher aus der Literatur abgeleitet und methodologisch begründet werden. Kultur- und sozialwissenschaftliche Arbeiten zu sozialen Atmosphären bleiben im Hinblick auf die konkrete Operationalisierung und methodische Verfahrensweisen zur Erhebung und Auswertung von Daten in Bezug auf Atmosphären häufig ausbaufähig. So konnte Andreas Rauh noch 2012 zusammenfassen: »[E]in Methodenfokus, die Suche nach einer Art und Weise, Atmosphären empirisch phänomengerecht zu erfassen, steht noch aus. Eine ausgearbeitete und konsensfähige Methode gibt es nicht« (Rauh 2012b, 206). Auch wenn dies bis heute gilt, so wurden in den letzten zehn Jahren doch einige methodische Vorschläge entwickelt, die in diesem Kapitel selektiv dargestellt werden, um davon ausgehend ein Verfahren zur Erhebung und Auswertung von Daten im Zusammenhang mit religiösen Atmosphären zu entwickeln.

Die in der Überschrift dieses Kapitels genannten Begriffe »Methodologie« und »Methode« unterscheide ich wie folgt: Methoden sind die konkreten Verfahrensweisen und Arbeitsschritte in der Erhebung und Auswertung von Daten im Hinblick auf eine bestimmte Forschungsfrage, Methodologie ist die »Theorie der Methode« also die epistemologische Begründung der jeweiligen Methoden in Bezug auf eine Theorie und das jeweilige Datenmaterial (so z. B. auch Stausberg und Engler 2011, 20).

**Phänomenologische Zugänge** Insgesamt überwiegen im Gefolge von Schmitz und Böhme phänomenologische Zugänge, die versuchen, die »wirklichen«, der Erfahrung zugrundeliegenden Phänomene zu erfassen und zu beschreiben (Schmitz 1998, 7–12). Methodologisch ist dieser Ansatz auf den subjektiven Nachvollzug angewiesen und rekurriert relativ eklektisch auf Beispiele aus Literatur, Lyrik oder wahrnehmungs- und entwicklungspsychologischen Studien, um Hypothesen zu untermauern (z. B. der auffällig häufige Verweis auf Szenen in Goethes *Faust*, wie bei Hauskeller 1995, 145; Schmitz 2012a, 44; Böhme 2017b, 62, Fn 19). Dazu

kommt bei Böhme das methodologische Primat der leiblichen Anwesenheit für die Untersuchung gebauter Räume (Böhme 2013 [2006], 111). Atmosphären »werden erfahren, indem man sich in sie hineinbegibt und ihren Charakter an der Weise erfährt, wie sie unsere Befindlichkeit modifizieren bzw. uns zumindest anmuten« (Böhme 2013 [2006], 16). Das ist ein wichtiger Punkt für die ethnografische Arbeit; für die methodisch kontrollierte Rekonstruktion und Analyse kann die erlebende Teilnahme aber nur einer von mehreren notwendigen Aspekten sein.

Phänomenologische Ansätze sind für religionswissenschaftliche Studien nur schwer adaptierbar, zum einen, weil sie (teils implizit) der religiösen Erfahrung einen ontologischen Status beimessen und es zum anderen epistemologisch fraglich ist, ob die Phänomenalität des Erlebens überhaupt wissenschaftlich rekonstruierbar ist, oder nur die *Empirie*, also das, was Forschenden als Daten und Protokolle empirisch zur Verfügung steht, beispielsweise mitgeteiltes Erleben, das seinerseits protokolliert werden kann (Krech 2021, 29–30).

**Psychologische Ansätze** Die psychologischen Ansätze wenden sich aus diesen und anderen Gründen von der Phänomenologie ab und arbeiten empirisch, insofern sie auf qualitative und quantitative Methoden der Psychologie zurückgreifen, das heißt beispielsweise Befragungen und Beobachtungen (Kazig 2007, 181–183; Schönhammer 2013, 293–294). Diese Ansätze sind operational, messen aber im strengen Sinne nicht die Atmosphäre oder die semantischen Angebote sozial-räumlicher Arrangements, sondern die menschliche Wahrnehmung und deren kommunikative Verarbeitung durch Individuen. Sie erheben nicht die Atmosphäre, sondern das, was befragte Personen über Atmosphären sagen. Teilweise wird auch das Wissen von Akteuren abgefragt, die (vermeintlich) Atmosphären »produzieren« (Michels 2015, 259). Die neurophysiologischen Vorgänge werden noch eher selten gemessen und genutzt (ein Beispiel sind die Forschungen am Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik [z. B. Dannecker und Wald-Fuhrmann 2018]).

Die Ansätze von Schmitz und Böhme kritisiert Schönhammer in seiner *Einführung in die Wahrnehmungspsychologie* als wenig operationalisierbar und stellenweise spekulativ (Schönhammer 2013, 292–293). Dagegen schlägt er eine empirische Messbarkeit von Atmosphären im Rahmen psychologischer Fragestellungen vor, die zwei Komponenten erfasst: (1) das »Milieu«, also Luftqualitäten, Gerüche, Geräusche, visuelle Aspekte und (2) individuelle Stimmungen wie Behagen/Unbehagen oder Gereiztheit/Ruhe (Schönhammer 2013, 293–294).

In einer organisationspsychologischen Arbeit schlägt Christoph Michels vor, Atmosphären heuristisch in drei Bestandteile zu zerlegen und diese empirisch zu erfassen (Michels 2015, 258–261): (a) Materialität: Wie werden materielle Elemente hinsichtlich ihrer affektiven Kapazitäten geformt und eingesetzt? Welche »ästhetische Arbeit« leisten Akteure? (b) Welche Rolle spielt das sinnliche Wahrnehmungsvermögen des menschlichen Körpers? (c) Wie und warum werden

Atmosphären stabilisiert oder destabilisiert? Zur Erhebung und Auswertung dieser Aspekte kann man die gängigen sozialwissenschaftlichen und ethnografischen Methoden verwenden (Michels 2015, 262).

Ein architekturpsychologischer und auf religiöse Architektur bezogener Ansatz stammt von Julio Bermudez und Brandon Ro (2012), die sich in empirisch-quantitativer Weise mit »außergewöhnlichen architektonischen Erfahrungen« befassen und untersuchen, wo diese stattfinden. In einer groß angelegten Umfrage erheben sie die subjektive Seite des Erlebens von Architektur und extrahieren bestimmte Eigenschaften von »Extraordinary Architectural Experiences« (EAEs): Sie sind gekennzeichnet von einer plötzlichen und überraschenden Erregung; sie sind spontan, intensiv und tiefgehend, erzeugen hohe Aufmerksamkeit und starke körperliche Reaktionen (Gänsehaut, Herzklopfen, Zittern) (Bermudez und Ro 2012, 690). Daraus schließen die Autoren, »that, in the right conditions, architectural atmospheres can and do become gateways to transcendental experiences« (Bermudez und Ro 2012, 691). Solche Erfahrungen treten der Studie zufolge beispielsweise im Pantheon (Rom), in der Kathedrale von Chartres und in der Kapelle Notre Dame du Haut (Ronchamp) auf. Sie sind dort, der Umfrage zufolge, stärker auf Introspektion bezogen, tiefgründiger und emotionaler als anderswo. Die Autoren schließen daraus, dass die Atmosphären jener Gebäude »Brücken« zur Transzendenzerfahrung seien (Bermudez und Ro 2012, 693). Woher diese Erfahrungen und ihre Beschreibungen kommen, was ihre sozio-kulturellen Ermöglichungsbedingungen und Strukturen sind, bleibt in dieser auf die Rezeption von Architektur fokussierten Studie jedoch offen.

**Sozialwissenschaftliche Ansätze** In sozialwissenschaftlichen Ansätzen werden ästhetische Feldforschungen vorgeschlagen, also detaillierte Protokolle der Sinneswahrnehmung des oder der Forschenden (Rauh 2012b, 227). In methodologischer Hinsicht plädiert Rauh im Anschluss an Böhme dafür, dass man, um Atmosphären phänomengerecht zu beschreiben, in den untersuchten Situationen anwesend sein müsse (Rauh 2012b, 92), um sie dann ins Medium der Sprache zu überführen (Rauh 2012b, 212). Die von ihm vorgeschlagene Methode der ästhetischen Feldforschung basiert daher auf der »Sammlung von Wahrnehmungen vor Ort« (Rauh 2012b, 8) durch teilnehmende Beobachtungen, Gedächtnisprotokolle, Beschreibungen und Reflektion der eigenen Beobachtungen, Gedanken und Gefühle (Rauh 2012b, 226). Fotografien oder Videoaufzeichnungen sind für ihn nur eingeschränkt nützliche Mittel der Konservierung von Atmosphären (Rauh 2012b, 212).

Im Gegensatz dazu basiert der methodische Vorschlag von Jürgen Hasse auf Analysen von Fotografien: Seiner Ansicht nach leitet die »Krise der Repräsentation«, d.h. der Verlust des Glaubens an die Objektivität der Fotografie, nicht das »>Ende« der Fotografie ein, sondern eröffnet vielmehr neue Horizonte (Hasse 2012, 37). Eine Fotografie hat den Vorteil, dass sie Momente der Vergänglichkeit entreißt und so

immer wieder neu der »Einführung« anbietet; sie kann eine aktuelle, situative Wahrnehmung fixieren (Hasse 2012, 38).<sup>1</sup> Als nachteilig erweist sich gerade für die Untersuchung von Atmosphären, dass die Fotografie eine multisensorische Situation auf Visualität reduziert (Hasse 2012, 39). Während ich Fotografien weniger zum Zwecke der »Einführung« als Datenmaterial nutze, so kommt ihnen doch eine zentrale Rolle zu, weil sie die sensorischen, affektiven und semantischen Dispositionen bestimmter sozial-räumlicher Arrangements konservieren und analytisch verfügbar machen. Auch Shanti Sumartojo betont, man müsse Atmosphären »künstlich einfrieren« (»freeze it artificially«), um sie dann analytisch zu untersuchen (Sumartojo 2020, 191–192).

Auch wenn das Foto nur den Sehsinn anspricht, bleiben die anderen Sinneswahrnehmung als Möglichkeiten in der analytischen Rekonstruktion verfügbar. So spricht Michael Taussig von einer »visual tactility«, einer haptischen Imagination (zitiert nach Göbel 2012, 76–77). Auch Hauskeller betont, dass »Dinge, die ich nicht berühre, als berührbare präsent [bleiben]. So machen sich die Berührungsqualitäten vor allem im Modus ihrer Vorwegnahme atmosphärisch geltend« (Hauskeller 1995, 161).

Dazu kommen in den sozialwissenschaftlich inspirierten Analysemethoden auch die gängigen Daten wie Interviews (z. B. Schmidt-Lauber 2003, 215) und textliche Dokumente wie Archivdokumente, Gesetzestexte, Karten, Bauzeichnungen, Presstexte, die durch Beobachtungsdaten (»Wahrnehmungsspaziergängen«) und fotografischen Dokumentationen ergänzt werden (z. B. Rees 2016, 25). Zu den Interviewmethoden gehören auch solche, die das Gespräch mit den Auskunftspersonen während des Begehens und Erlebens einer bestimmten Situation stattfinden lassen (z. B. Hasse 2002; Rauh 2012b, 223–225; Paetzold 2012, 232; Mohr und Vetter 2014, 111).

Rainer Kazig versucht, Atmosphären für die Humangeographie empirisch verfügbar zu machen und tut dies über die drei Dimensionen »Emotion«, »Modi der Aufmerksamkeit« und »Gestik«, die er mit Bezug auf das wahrnehmende Subjekt erheben kann (Kazig 2007, 171–175). Empirisch muss sich die Erforschung von Atmosphären sowohl der Materialität räumlicher Arrangements als auch der Wahrnehmung und Emotionalität von Personen widmen. Das läuft bei Kazig methodisch auf qualitative Interviews hinaus, die möglichst vor Ort geführt werden und Stimmungen der Informanten abfragen. Die räumlich-materiellen Gegebenheiten werden beschrieben und dann mit den geäußerten Befindlichkeiten verglichen (Kazig 2007, 181–183). Auch wenn dieser Ansatz zumindest ein Versuch der Operationalisierung ist, bleibt doch offen, wie beispielsweise das Postulat des *material turn*, die

---

1 Auch Rees plädiert mit gewissen Einschränkungen dafür, Fotografien als Daten der Atmosphärenforschung zu verwenden (2016, 27 & 93).

Materialität als solche ernst zu nehmen, methodisch umgesetzt werden kann oder wie die so erhobenen Daten letztlich ausgewertet werden sollen.

Atmosphäre als realisiertes Potenzial sozial-räumlicher Arrangements zum Gegenstand der Untersuchung zu machen, ohne primär darauf zurückzugreifen, wie Menschen die Erfahrung dieser Atmosphäre beschreiben, ist weiterhin ein Desiderat der sozial- und religionswissenschaftlichen Methodologie. Wenn wir Atmosphären als einen *sozialen* Sachverhalt verstehen, der sich weder aus der Summe individueller Empfindungen ergibt noch vollständig in die Aussagen einzelner anwesender Personen aufgelöst werden könnte, erweisen sich reine Interview-Erhebungen als wenig gegenstandsadäquat. So notiert Charlotte Renda: »Dass Atmosphären sich nicht in Einzelemotionen der Interaktionsteilnehmer auflösen lassen, dass sie zugleich objektiv erscheinen und doch nicht dinghaft greifbar sind, macht sie zu einem empirisch schwer fassbaren Phänomen. [Daher] kann das Abfragen der Häufigkeit individueller Gefühle keine methodisch adäquate Antwort auf dieses Problem sein« (Renda 2018, 650).

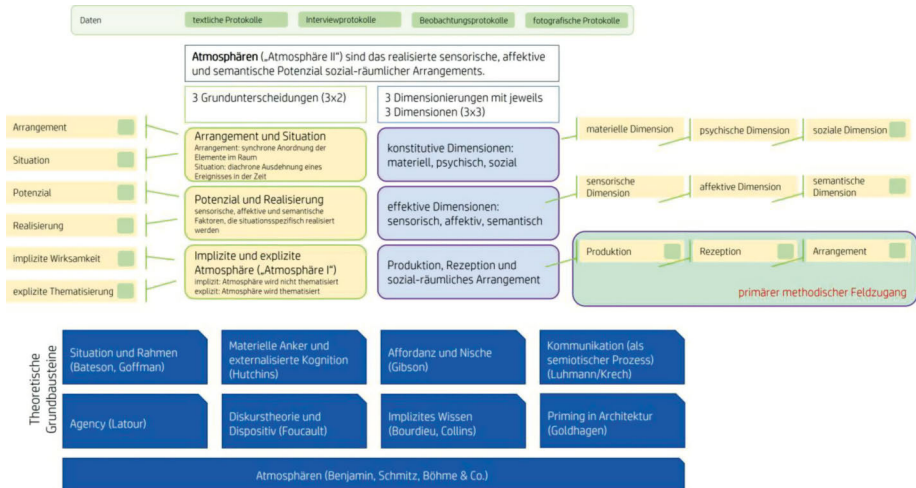
Daher plädiert sie für eine Weiterentwicklung der von Andreas Rauh entwickelten »ästhetischen Feldforschung«. Dieses Vorgehen beinhaltet, dass Forscher:innen verschiedene Herangehensweisen – teilnehmende Beobachtung, Gedächtnisprotokolle, Beschreibung von Gedanken und Gefühlen sowie eine »intensive Auseinandersetzung« damit – kombinieren, um Atmosphären möglichst vollständig zu erfassen (Rauh 2012b, 226); wichtig ist dabei die »Einheit von Datenerhebungs- und Auswertungsperson« (Rauh 2012a, 221; siehe auch Rauh 2014, 225). Während es sicher hilfreich ist, in teilnehmenden Beobachtungen einen eigenen, leiblich-sensorischen Eindruck von den untersuchten Situationen zu erhalten, so kann aber auch dieser Zugang meiner Ansicht nach nur in Kombination mit natürlichen Protokollen durchgeführt werden, also solchen Daten, die nicht durch den:die Forscher:in zum Zweck der Forschung produziert wurden. Nur so kann der soziale Sachverhalt »Atmosphäre« in Gänze erfasst und untersucht werden. Ein wissenschaftlicher Zugang, der allein auf die persönliche Erfahrung und Wahrnehmung der Forscher:innen zurückgreift, verbleibt in der (reflektierten) Introspektion.

Der methodische Imperativ der leiblichen Anwesenheit, der besagt, dass die »genuine Zugangsart zu Werken der Architektur die leibliche Anwesenheit sein« soll (Böhme 2013 [2006], 105), muss in diesem Sinne relativiert werden. Genau wie die leibliche *Anwesenheit* und Teilnahme braucht es die leibliche *Abwesenheit*, die zeitliche Distanz und den unbeteiligten Blick auf die Daten. So schlägt auch Anke Rees (2016, 99) eine Kombination aus teilnehmenden und nicht-teilnehmenden Erhebungs- und Auswertungsverfahren vor und plädiert damit für einen Methodenmix, der in einer kontrollierten Variante auch in dieser Studie vorgeschlagen wird. Schon aus forschungspragmatischen Gründen ist es nahezu unmöglich, so meine ich, auf das Foto als Datum zu verzichten. Nur dadurch gelingt eine wissenschaftliche Analyse, die sich dem Handlungsdruck des Alltags entzieht.

\*\*\*

Ausgehend von den vorhandenen methodischen Vorschlägen beschreibe ich in diesem Kapitel eine Verfahrensweise, die drei Zugriffe miteinander kombiniert. Dieser Zugang ist nur eine von vielen Möglichkeiten, das oben entwickelte Konzept zu operationalisieren, stellt aber eine pragmatische Lösung dar, Daten zu erheben, die zugleich Aussagen beinhalten über die weiteren Dimensionen des Konzepts (Abb. 18).

Abb. 18: Operationalisierung und primärer methodischer Feldzugang



© M. Radermacher

Der Zugang zu den untersuchten idealtypischen Situationen läuft diesem Vorschlag zufolge über die Dimensionierung »Produktion, Rezeption, sozial-räumliches Arrangement«, weil darüber automatisch auch Daten erhoben werden, die die anderen Dimensionierungen und Unterscheidungen betreffen. Die materielle/sensorische sowie die psychische/affektive Dimension sind im Schaubild nicht mit einem grünen Quadrat markiert, weil ein sozialwissenschaftlicher Zugriff zu diesen Aspekten nur sehr begrenzt Daten erheben und auswerten kann (und muss).

Daher gestaltet sich der methodische Zugriff wie folgt:

- Analyse der Produktionsseite (z. B. Interviews mit Organisator:innen und Gestalter:innen)

- b) Analyse der Rezeptionsseite (z. B. Interviews mit anwesenden Teilnehmer:innen und teilnehmende Beobachtungen)
- c) Analyse des Gegenstandes von Produktion und Rezeption, also des sozialräumlichen Arrangements

Während die ersten zwei Punkte mit dem Methodenrepertoire der Kultur- und Sozialwissenschaften gut untersuchbar sind, besteht hinsichtlich des dritten Aspekts eine methodologische Lücke, die sich aber vor dem Hintergrund des *material turn* in der Religionswissenschaft aufdrängt, wenn man der Forderung nach einer stärkeren Berücksichtigung von Materialität und Architektur gerecht werden will.

## 9.2 Erhebungsfragen: Welche Daten wie erheben?

Wie in den konzeptuellen Überlegungen (Kapitel 7) formuliert wurde, ist eine religiöse Atmosphäre mehr als die Summe individueller Wahrnehmungen und Gefühle. Sie ist auch mehr als die Anordnung der Dinge im architektonischen Raum und sie ist mehr als die expliziten Äußerungen und Interaktionen in einer bestimmten Situation. Daraus ergibt sich, dass verschiedene Typen von Daten erhoben und ausgewertet werden müssen, um Atmosphären gegenstandsadäquat und in empirisch nachvollziehbarer Weise zu untersuchen. Als Daten für die Untersuchung werden daher verwendet:

- a) Für die Analyse der *Produktion* von Atmosphären: Transkripte von Interviews mit Verantwortlichen (künstliche Protokolle), textliche Dokumente aus Produktionskontexten (natürliche Protokolle).
- b) Für die Analyse der *Rezeption*: Protokolle aus teilnehmenden Beobachtungen (künstliche Protokolle), textliche Dokumente aus Rezeptionskontexten (natürliche Protokolle).
- c) Für die Analyse des *sozial-räumlichen Arrangements* (Gegenstand der Produktion und Rezeption): Fotografische Protokolle sozial-räumlicher Situationen.

Dabei werden verschiedene Typen von Daten gesammelt und erzeugt, die man nach verschiedenen Kriterien unterscheiden kann:

- a) Nach der Datengattung: Interview-Transkripte, Beobachtungsprotokolle, textliche Dokumente, fotografische Protokolle
- b) Nach Art des Protokolls: natürlich vs. künstlich. Die ›Phänomene an sich‹, dazu gehören auch soziale Atmosphären, sind für Forschende nicht unmittelbar greifbar; sie sind Teil des unmittelbaren Erlebens, das nur in Form von *Protokollen* zum Gegenstand der Untersuchung wird. Man kann nicht direkt auf die